

Widerstand gegen Tourismus in Goa

Viel Platz an der Sonne für deutsche Unternehmen

von Christine Plüss

Dieser Tage stehen im indischen Bundestaat Goa elf Menschen vor Gericht. Zur Last gelegt wird ihnen unerlaubte Versammlung, Erregung öffentlichen Ärgernisses, Beschimpfung und Behinderung von Touristen sowie das Bewerfen von Touristenbussen mit Kuhmist. Es sind die ProtagonistInnen der spektakulären Aktion am Flughafen von Goa, die 1987 international Aufsehen erregte und für einigen Aufruhr in der Tourismusbranche sorgte. Mitglieder und SympathisantInnen der Gruppe der 'Wachsamen Goaner' empfangen die Passagiere des ersten Charterfluges der Saison mit einem grossen Transparent, das in deutscher Sprache die Ankommenden unmissverständlich aufforderte: "Condor Touristen fliegt zurück". Ein Flugblatt klärte die verblüfften deutschen UrlauberInnen über die Probleme des Tourismus in Goa auf: die breite Bevölkerung profitiert wirtschaftlich nichts vom Charters-tourismus. Im Gegenteil, die Luxusbauten der Hotelmultis machen die Leute ärmer, entziehen ihnen das Lebensnotwendige wie Wasser, Land, Elektrizität und verbauen Fischern, Palmweinzapfern und Bauern den Zugang zu ihren traditionellen Beschäftigungen.

Tourismusindustrie übt vornehme Zurückhaltung

"Die Anklage und überhaupt das ganze Verfahren sind völlig lächerlich", sagt Professor Sergio Carvalho von den 'Wachsamen Goanern'. "Unzählige Male wurden wir bereits vor Gericht zitiert, die Verhandlungen sechs Jahre lang hinausgezögert und verschlampt. Am Vorabend eines Gerichtstermins im vergangenen Dezember stand dann plötzlich die Polizei in meiner Wohnung, um mich wegen Verdunkelungsgefahr in Präventivhaft zu nehmen." Roland Martins, der als Sekretär der 'Wachsamen Goaner' ebenfalls auf der Liste der Angeklagten steht, fügt bei: "Die schlimmsten Befürchtungen, die wir im Hinblick auf den Ausbau des Luxus- und Charters-tourismus hegen, sind längst von der Wirklichkeit eingeholt worden. Wovor wir damals warnten, wird heute von namhaften VertreterInnen aus der Tourismusbranche und gar vom deutschen Honorarkonsul in Goa, David Menezes, unterschrieben. Condor und TUI hätten sich längst dafür einsetzen müssen, daß das Gerichtsverfahren eingestellt wird."

Von einem solchen Engagement ist aber im fernen Deutschland wenig zu verspüren. Die Pressestelle von Condor, der Chartergesellschaft der deutschen Lufthansa, lässt auf Rückfrage verlauten, Goa und die Proteste seien für sie kein Thema mehr und man sähe keine Veranlassung, in dieser Sache aktiv zu werden. Condor fliege in der kommenden Saison ohnehin Goa nicht mehr an, weil das Passagieraufkommen nicht mehr genügend sei. Der grösste deutsche Reiseveranstalter TUI unterstreicht zwar im Katalog die Bedeutung einheimischer Organisationen, die sich in Goa "um eine 'wachsamen' Entwicklung im Tourismus" bemühen. Wohl eine Anspielung auf die 'Wachsamen Goaner', die hier eine für den Touristikjargon bezeichnende Sinneswandlung erfahren. Einsetzen mag sich jedoch der "umweltbewusste" Reiseprofis nicht so richtig: "Wir sehen die touristische Entwicklung Goas, insbesondere unter deutschem Aspekt, differenzierter...", heisst es aus Hannover. Der Informationsverantwortliche der TUI, Rainer Ortlepp, mag auch zum Gerichtsfall keine Stel-

lung nehmen, da sich TUI nicht in die Angelegenheiten anderer Staaten einmischen will.

Doch gerade deutsche Unternehmen wie Condor, die 1985 als erste Chartergesellschaft Goa in ihr Programm aufnahm und Pauschal-touristInnen in grosser Anzahl einzufliegen begann, haben in der Tourismuspolitik eine entscheidende Rolle gespielt. Denn die Ankunft der ersten Charter läutete eine völlig neue Ära in Goas Tourismusentwicklung ein.

Erst kamen die 'Freaks', dann die Charter

Den Weg bereitet dazu haben unbestritten die 'Freaks', die zivilisationsmüden AussteigerInnen aus den Industrienationen, die seit den 60er Jahren unentwegt in Scharen ins goanische Paradies pilgern, wo sie ihren vom Westen mitgebrachten Lebensstil ungeniert entfalten. Die zu Hauf' nacktbadenden 'Hippies' an Goas Stränden sind ihrerseits längst zur Attraktion für Touristen aus anderen indischen Bundesstaaten geworden. 'Peep show' nennt sich das Vergnügen. Und zum Flohmarkt am Strand von Anjuna werden nun die Pauschal-touristInnen aus den Nobelherbergen gleich busweise angekartt, um die exotischen Überreste der Blumenkinderkultur zu bestaunen.

Ganze Dörfer an der goanischen Küste haben sich auf den Empfang der Rucksack-touristInnen eingestellt, für viele Fischer und Bauern ein willkommenes Zubrot zum Haushaltsgeld. Mehr und mehr Einheimische sehen jedoch mit Besorgnis, wie sich die völlig eigenständige 'Freak-Kultur' in ihrem Lebensraum breit macht, und wehren sich gegen die krassen und verhängnisvollen Auswüchse wie Drogenmissbrauch und nächtliche 'Beach-Parties' - eine Szene, die immer kommerzieller wird.

Die eigentliche massentouristische Offensive setzte 1987 ein, als die ehemals portugiesische Kolonie den Status eines indischen Bundesstaates erhielt. Im Einklang mit der Zentralregierung in Delhi legte die goanische Regierung einen ersten Tourismusplan vor, der aufgrund der wachsenden Proteste aus der Bevölkerung, die sich auch international Ge-

hör verschafften, vorerst in einer Schublade verschwand. Aber nur, um knappe zwei Jahre später in noch viel gigantischerer Form und mit der Schützenhilfe der Welttourismusorganisation WTO wieder aufzutauchen. Laut Experten der WTO verkraftet Goa 2,5 Millionen TouristInnen im Jahr, rund doppelt so viele wie heute, wie die betroffene Bevölkerung aus der Zeitung erfahren durfte.

Der Tourismus wurde flugs zur Industrie erklärt und kommt somit in den Genuss der ganzen Palette staatlicher Subventionen und Investitionsanreize für ausländisches Kapital.

Tourismusförderung auf dem Rücken der breiten Bevölkerung

Diese wurden 1991 nochmals substantiell ausgebaut, als das hochverschuldete Indien mit dem Internationalen Währungsfonds (IWF) ein neues Umschuldungsabkommen abschliessen musste. Denn die internationalen Gläubiger, allen voran der IWF, sehen in der Tourismusförderung das Zauberwort, schnell an Devisen zu kommen, um die Schuldenverpflichtungen einhalten zu können. Die Tourismusförderung benötigt ein attraktives Investitionsklima und so profitieren die ausländischen Investoren von äusserst günstigen Bedingungen wie Steuerfreiheit, stark subventioniertem Bauland, billigen Krediten oder

freiem Rücktransfer der Gewinne. Für Strom und Wasser bezahlen die Luxus-hotels nur gerade die Hälfte des Preises, den Einheimische für das rare Gut bezahlen müssen. Zudem finanziert der Staat aus Steuergeldern die Anschlüsse sowie die Zufahrtsstrassen und andere kostspielige Infrastrukturen. In Wirklichkeit bedeuten diese Investitionsanreize einen erheblichen Einkommensverlust für die Staatskasse. Zudem wird der Luxus für ausländische TouristInnen hoch subventioniert, während Wasser- und Stromversorgung in vielen Gebieten Goas völlig ungenügend bleiben. Das lokale Strassennetz befindet sich in bedauerlichem Zustand, nicht zu reden vom öffentlichen Verkehr oder vom Schul- und Gesundheitssystem in den ländlichen Gegenden.

Das Nachsehen haben auch die vielen Fischer und Palmweinzapfer, die ihren traditionellen Erwerb verloren haben, weil sich heute ausländische Feriengäste am Strand und unter den Palmen tummeln. Bauern klagen über Ernteauffälle infolge Wassermangels, während sich die TouristInnen nach Belieben im kostbaren Nass der Swimmingpools vergnügen. Was damit insgesamt für die einheimische Wirtschaft verloren geht, kann kaum mit den unsicheren und schlecht bezahlten Arbeitsplätzen im Tourismus wettgemacht werden. Doch diese Verluste werden von den Finanzexperten der Tourismuspromotion nie in

Rechnung gezogen.

Neuesten Schätzungen zufolge leben heute bereits 35 Prozent der Bevölkerung Goas unter der Armutsgrenze. Insbesondere der Bauboom übte eine starke Sogwirkung auf die Menschen der wirtschaftlich schwächeren Nachbarstaaten aus; doch die Zugewanderten enden allzu oft arbeitslos in den schnell wachsenden Slums.

Bei jedem neuen Hotel wird noch dreister vorgegangen

Im harten Kontrast dazu wächst das Tourismusangebot: Ende 1992 verfügte Goa bereits über 14.500 Betten; an die 40 Hotels bieten internationalen Standard, zehn davon sind Luxushotels. Die Baupläne für über 30 weitere Luxushotels sind bereits bewilligt. Insgesamt sind am 75 Kilometer langen Sandstrand Goas 60 neue Hotels in Planung.

Eigentlich hat Goa eine sehr fortschrittliche Umweltgesetzgebung zum Schutz der ökologisch fragilen Strandzone. Doch nahezu sämtliche Hotels der Luxus- und gehobenen Mittelklasse haben bei Bau und Betrieb ihrer Anlagen Gesetze und Schutzbestimmungen grob verletzt. Ganze Hotelkomplexe werden ohne Bewilligung hochgezogen; in der 200 Meter breiten Schutzzone am Strand Gebäude errichtet, Brunnen gebohrt, Palmen und Büsche gerodet. Sanddünen werden mit Bulldozern plattgewalzt,



Strandszene in Goa (Foto: Nicole Häusler)

damit die TouristInnen freie Meersicht geniessen können. Diese massiven Eingriffe haben gravierende Folgen auf den Süswasserhaushalt im Hinterland und gefährden direkt das Überleben der Bauern.

Unermüdlich prozessieren UmweltschützerInnen gegen die illegalen Anlagen; unzählige Gerichtsverfahren gegen indische und multinationale Hotelketten sind anhängig. Mehrere renommierte Häuser wie das Leela Beach Hotel, laut eigener Werbung mit der deutschschweizerischen Kempinski, einer Tochtergesellschaft von Lufthansa, liiert, wurden schon zum Abbruch einzelner Bauten gezwungen. Aber immer wieder finden die Hoteleigner Tricks und Wege, drohende Strafen abzuwenden oder Gerichtsurteile zu umgehen. Oft mit der Unterstützung der lokalen Politiker, die gern beide Augen zudrücken, denn für sie fällt im Fünfterner-Tourismus einiges ab an Spekulationsgewinnen und anderen Geldern, die in Anpassung an lokale Begebenheiten 'Palmöl' genannt werden.

"Bei jedem neuen Hotelprojekt wird nun noch dreister vorgegangen", stellen Norma und Claude Alvares, die Rechtsanwältin und der engagierte Journalist der Umweltorganisation 'Goa Foundation' fest. "Die zwei neuesten Hotelbauten im Süden Goas werden bereits mitten in der Strandschutzzone direkt auf den Dünen errichtet." Ihr Bericht aus den Gerichtsakten hört sich an wie ein Fortsetzungskrimi, wobei eine der letzten Folgen dem Goa Penta-Hotel gewidmet ist.

Der Fall Goa Penta: mit prominenter deutscher Beteiligung

Der Bau an diesem millionenschweren Luxushotelprojekt im Süden Goas wurde vor drei Jahren in Angriff genommen, die nötige Bewilligung dafür allerdings erst im Nachhinein aufgrund eines ersten Gerichtsverfahrens eingeholt, als der Rohbau die zugelassene Höchsthöhe bereits weit überschritten hatte. Ein erneutes Gerichtsurteil verfügte den Abbruch des dritten Stockwerkes, was von der Hoteldirektion geschickt umgangen wurde: eine künstliche Erdaufschüttung lässt das Hotel von der einen Seite als zweistöckig erscheinen. In der Saison 92/93 wurde schliesslich die Benutzung des Kellers untersagt. Besonders ärgerlich für das Management, befindet sich doch da auch die Küche. Unterdessen hatte das Hotel nämlich den Betrieb bereits aufgenommen, und die ersten Gäste räkelten sich an der prallen Sonne im völlig kahlen Garten vor dem unfertigen Bau. Sie mussten natürlich auch verköstigt werden, also wurde die Küche weiter benützt.

Auch die vorgeschriebene Anlage zur Abwasserreinigung, ohne die eigentlich kein Hotel in Betrieb genommen werden kann, funktionierte nicht. Zudem wurde in der Strandschutzzone illegal Grundwasser angezapft, um zumindest einen der Swimmingpools zu speisen. Als vor ein paar Wochen durch einen Geschäftsbrief des Hotels auch noch ans Licht kam, daß der 'Advocate General', der die Interessen des Staates zu vertreten hat, im Sold des Penta-Hotels stand, war sogar für das Oberste Gericht von Goa das Mass voll. Die Betriebsbewilligung wurde suspendiert, der Skandal war perfekt.

"Penta Hotels are Lufthansa Hotels" besagt der Werbeprospekt, der an der Rezeption des Goa Penta aufliegt. Einmal mehr tauchen hier in unruhlichem Zusammenhang deutsche Beteiligung und die Töchter der Lufthansa auf. Massgeblich beteiligt am Bau dieses Hotels ist die Penta-Hotelkette mit Sitz in Berlin, die zu 63 Prozent der deutschen Lufthansa gehört. Um Stellungnahme zu den Vorkommnissen gebeten, mochte sich aber in Deutschland niemand so recht in geistige Unkosten stürzen. Die Pressestelle der Lufthansa in Frankfurt liess verlauten, über Hotels an so exotischen Standorten sei man nicht auf dem Laufenden, und verwies direkt an die Zentrale der Penta-Kette in Berlin. Dort gab man sich äusserst diskret. Über das Goa Penta könnten keine Aussagen gemacht werden; man stehe in Verkaufsverhandlungen und die dürften keinesfalls gefährdet werden. Zudem sei das Goa Penta ja noch gar nicht offiziell eröffnet und die für Saisonbeginn 93/94 geplante Eröffnung sei ohnehin in Frage gestellt. Daß da bereits Gäste logierten, sei einzig und allein auf die Initiative des Mitbesitzers und Erbauers zurückzuführen.

Dies alles erklärt aber wenig, weshalb der an der Rezeption des Goa Penta aufliegende Werbeprospekt sämtliche Penta-Reservationsstellen in Europa, USA und Japan auflistet, über die das Haus gebucht werden kann. Und auf der Penta-Reservationszentrale in Frankfurt war noch anfangs Juni zu erfahren, das Goa Penta könne gebucht werden, es sei ganzjährig offen.

Es besteht jedoch wenig Anlass zu Befürchtungen, das Goa Penta-Hotel könne seinen Kopf nicht mehr aus der Schlinge ziehen. Auch die schlimmsten Umweltsünderhotels haben schliesslich Eingang in die Kataloge der hiesigen Reiseveranstalter gefunden - über die Vermarktung wieder salonfähig gemacht. Zu Spitzenzeiten der Hochsaison herrscht in Goa, das im letzten Winter bereits von zwölf Charterprogrammen angeboten wurde, dermassen Zimmerknappheit, daß sich offensichtlich keiner der Ver-

Spielraum für Widerstand wird immer enger

Ein neues Grossprojekt im bislang vom Tourismus noch wenig berührten Norden Goas bestätigt den Verdacht vieler TourismuskritikerInnen: Goa ist im Rahmen der grossen indischen Wirtschaftspläne exklusiv für den Tourismus bestimmt und soll sozusagen zu einer 'touristischen Freihandelszone' entwickelt werden. Ausmass und Bedingungen des neuen Projektes stellen alles bisherige in den Schatten: Mehrere Fünfster-Hotels, drei Golfplätze, Vergnügungsparks, ein Yachthafen sowie eine Alterssiedlung mit 5.000 Bungalows sollen mit japanischem Geld ausschliesslich für japanische Feriengäste gebaut werden.

Obwohl durch das Projekt mindestens 520 Familien vertrieben werden und noch viele mehr ihre Existenzgrundlage als Pachtbauern verlieren, erfuhr die betroffene Bevölkerung erst aus der Zeitung von den Plänen. Eine neue Aktionsgruppe hat sich nun in der Region gebildet. Der Widerstand wächst, je mehr über die Köpfe der Betroffenen hinweg entschieden wird. Doch angesichts solch gigantischer Projekte, die den heutigen wirtschaftlichen Stellenwert des Tourismus deutlich widerspiegeln, wird es für die breite Bevölkerung immer schwieriger, ihre vitalen Interessen geltend zu machen.

antwortlichen aus der Reisebranche mehr um die Sündenregister ihres Angebotes kümmern mag. Auch diese Unternehmen nicht, die - wie etwa die TUI - zuhause werbewirksam mit ihren Umweltbeauftragten die sensibilisierte Reisekundschaft locken.

Und, falls es noch nötig war, liefert ja das anstehende Gerichtsverfahren gegen die 'Wachsamen Goaner' den Beweis, daß die goanischen Behörden beflissen 'law and order' wahren; insbesondere wenn so klingende Namen aus der Touristikbranche wie TUI oder Condor auf dem Spiel stehen.

(Die Autorin ist Mitarbeiterin beim Arbeitskreis Tourismus und Entwicklung, Basel)